

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1913

110 (18.9.1913)

Ersteinst
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.

Abonnements-Preis
mit den Gratis-Beilagen
Mittels Sonntagblatt
und dem
Amtlich. Verkündigungsblatt
durch die Post bezogen
monatlich 37 Pfennig
am Posthalter abgeholt,
durch den Briefträger und
unsere Agenten
frei ins Haus gebracht
monatlich 45 Pf.

Der Landbote

Sinsheimer Zeitung

General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbachtal

Älteste und verbreitetste Zeitung dieser Gegend. Haupt-Insertions-Organ.

Anzeigen:

Die einseitige Garmondzeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 40 Pfg. (Beitrag)

Schluss d. Anzeigenannahme
für größere Anzeigen
Tage zuvor 4 Uhr nachm.

Redaktionschluss
8 Uhr vormittags.

Bei schriftlichen Anfragen
ist Freimarke für Antwort
beizufügen.

Telephon Nr. 11.

Nr. 110.

Donnerstag, den 18. September 1913.

74. Jahrgang.

Vom Richter- und Anwaltstag.

Richter und Rechtsanwälte waren in den letzten Tagen versammelt, um über verschiedenes zu beraten, was auch für Juristen von großem Interesse ist. Die Richter erklärten sich beispielsweise für billige und schnelle Justiz, und die gerade ist von größerer Wichtigkeit für das Volk als für die Richter. So schnell und billig wie die Justiz sein müsste, kann sie doch niemals sein. Denn der Idealzustand wäre, daß jede Klage sofort zur Entscheidung komme und die Erlangung des Rechts gar nichts kostete. Dieser ideale Zustand ist natürlich leider unerreicht. Aber ihm möglichst nähern sollte man sich. Gegen die schnelle Justiz hätten nur die Verbrecher und bösen Schuldner etwas einzuwenden. Gegen die billige dürfen auch Andere einwenden, daß sie die Prozeßkosten fördern würde. Aber es hätte auch sein gutes, wenn Jeder sein Recht wahrnähme. Man hat sein Recht eigentlich ebenso zu verteidigen wie seine Ehre, und der berühmte Rechtslehrer Jhering, wenn wir nicht irren, sagte, man habe die Pflicht, sein Recht wahrzunehmen.

Auf dem Anwaltstage wurde besonders verhandelt über die Frage der Einschränkung der Zahl der Rechtsanwälte und über den Anwaltszwang. Uns modernen Menschen scheint die Forderung der Einschränkung der Mitglieder etwas Zünftiges, Mittelalterliches an sich zu haben. Die die Einschränkung fordern, weisen daraufhin, daß zu viele Anwälte vorhanden sind, daß infolge dessen Viele ein zu geringes Einkommen haben, daß darunter das Ansehen des Standes leide und daß leicht die Gefahr entstehe, daß die Anwälte zu unlauteren Mitteln greifen, um sich mehr Einnahmen zu verschaffen, und daß dies eine Gefahr für das Volk bedeute.

Man vergißt dabei aber, daß über zu viele Mitarbeiter fast alle Stände heute klagen. Will man die Zahl einschränken, dann muß das Publikum darauf aufmerksam gemacht werden, daß das Studium der Jurisprudenz wenig Aussichten auf ein gutes Fortkommen biete, und vernünftige junge Leute, die doch nur ein Brotstudium suchen, werden sich dann ein anderes suchen. Auch das Examen könnte strenger sein, dagegen Assessorn verhindern, sich dem Anwaltsstande anzuschließen, wäre ein großes Unrecht. Da der Staat nicht alle anstellen kann, darf er auch die Assessorn nicht verhindern, das Gewerbe, das sie erlernt haben, anderweitig auszuüben. Die Beschränkung würde dem Anwaltsstande einen ganz anderen Charakter verleihen, die Anwälte wären nicht mehr die freien Männer, die sie jetzt sind, Streber und Krieger hätten die meiste Aussicht, zum Anwaltsstande zugelassen zu werden. Dann aber fragt es sich, warum gerade die Juristen vor Konkurrenz geschützt werden sollen, nicht aber auch Kaufleute und Gewerbetreibende, namentlich nicht auch Mediziner, die gleichfalls, ja viel-

leicht noch mehr über verringerte Einnahmen zu klagen haben. Und ein Anwaltproletariat ist wohl noch viel gefährlicher als ein Anwaltproletariat.

Der Anwaltszwang, d. h., daß man gezwungen ist, sich eines Anwalts zu bedienen, wird ebenso lebhafte Beflagung wie verteidigt. In sehr vielen Fällen ist ja in der Tat der Laie ohne Anwalt vor Gericht ganz hilflos, und der Zwang ist nur ein Vorteil für den Gezwungenen. Als Kläger wie als Beklagter oder gar Angeklagter würde er sich selbst nur schaden. Das wird auch eingesehen. Aber daraus folgt nicht, daß man in allen Fällen gezwungen sein soll, sich einen Anwalt zu nehmen, noch weniger, daß Alle dazu gezwungen sein sollen. Es gibt Viele, namentlich Juristen selbst, die ihre Sache vor Gericht ganz gut führen können, ja besser als ein angesehener Anwalt. Nach heutigem Gesetz könnte ein Mitglied des Reichsgericht seine Sache in einem Prozesse, dessen Objekt 600 Mk. übersteigt, vor Gericht nicht vertreten. Das ist doch ein unvernünftiger Zustand. Es müßte also eine strengere Auswahl getroffen werden zwischen solchen, die sich eines Anwalts bedienen müssen und solchen, die in der Lage sind, ihre Angelegenheit selbst zu vertreten.

Der Anwaltstag hat ja nicht selbst zu entscheiden. Aber wenn es zu einer Reform kommt, wird man die auf ihm vorgebrachten Gründe und Gegengründe auf das ernstlichste zu prüfen haben.

Deutsches Reich.

bc. Karlsruhe, 15. Sept. Der Minister des Innern Dr. Freiherr von Bodman ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Geschäfte heute wieder übernommen.

nc. Karlsruhe, 15. Septbr. Nach Mitteilung des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg i. Br. vom 15. September 1913 soll in den höheren Lehranstalten (einschließlich höheren Mädchenschulen und Lehrerbildungsanstalten) mit Beginn des Schuljahres 1913/14 statt des jetzigen der neue bei der Herderschen Verlagsbuchhandlung in Freiburg i. Br. erschienene mittlere Katechismus der katholischen Religion für das Erzbistum Freiburg in Gebrauch genommen werden.

bc. Karlsruhe, 15. Sept. Die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst wird dem Lehrer erst mit Bestehen der Lehrprüfung erteilt. Der Deutsche und auch der Badiische Lehrerverein sind bei der Regierung vorstellig geworden, diese Berechtigung schon wesentlich früher zu erteilen, sie erhielten aber abschlägigen Bescheid. Das wird sie allerdings nicht hindern, die gerechte Forderung zu wiederholen, und sie kann sich nun auch auf einen Vorschlag stützen, den die Konferenz der preussischen Seminar Direktoren machte, und der lautet: Das einjährig-freiwilligen-Zugnis ist spätestens bei der Berechtigung in die zweite Seminar-Klasse zu erteilen.

deshalb ein zweites zur Hand, ging einige Schritte weiter und trat in den nächsten Torweg.

Es ist ja eine eben so gewöhnliche wie nutzlose Beschäftigung der meisten Menschen, sich im Geiste auszumalen, was wohl hätte geschehen können, wenn in einem gewissen Augenblicke ein gewisses Ereignis nicht eingetreten wäre, und auch George Gordon hat sich später noch häufig die Frage vorgelegt, wie sich wohl sein Leben gestaltet haben würde, wenn an diesem für ihn so verhängnisvollen Abend jenes erste Streichholzchen nicht versagt hätte.

Das zweite tat seine Schuldigkeit und nachdem Gordon seine Zigarre angezündet und mit Behagen einige kräftige Züge gemacht hatte, knöpfte er seinen Ueberzieher zu, um seinen Weg fortzusetzen. Aber nach den ersten Schritten blieb er plötzlich stehen. Ein nicht großer aber verhältnismäßig schwerer Gegenstand hatte ihn an den Kopf getroffen und war von da abprallend, vor seine Füße gefallen. Die erste Bewegung Gordons war, den Gegenstand, der ihn auf so überraschende und geheimnisvolle Weise an den Kopf geflogen war, aufzuheben und unter der nächsten Straßenlaterne zu besichtigen; gleichzeitig aber wandten sich seine geschärften Sinne auch nach einer anderen Richtung hin. Was er jetzt in der Hand hielt, war ein ungefähr sechs Zoll langer silberner Haarpfeil, dessen fast walnußdicker Knopf mit kleinen Granaten und Türkisen verziert war.

Nach der Heftigkeit des Stoßes, womit ihn der Haarpfeil getroffen hatte, konnte es für Gordon keinen Augenblick zweifelhaft sein, daß er aus dem Fenster eines oberen Stockwerks gefallen war. Es war zwar unmöglich, weiter als einige wenige Schritte durch den dichten Nebel zu sehen, und es waren Hunderte von Fenstern in nächster Nähe, aber Gordon hatte nicht umsonst die vielen Nächte in den Felsenwildnissen Afghanistans und in den dornigen Dickichten Südafrikas auf Außenposten gestanden.

In demselben Augenblicke, wo der Haarpfeil heruntergefallen war, hatte sein geschärftes Ohr einen unterdrückten Geulzer und das Rascheln eines Damenkleides vernommen, und seine geübten Sinne hatten sofort die Richtung festgestellt, aus der die Töne gekommen waren. Und selbst während er jetzt im trüben Scheine der Straßenlaternen

bc. Karlsruhe, 15. Sept. Gestern wurde der neue badiische Bahnhof in Basel ohne besondere Feierlichkeit dem Betrieb übergeben. Nachdem nachts der Umzug vollendet war, verließ um 4.30 früh der Personenzug 951 als erster den neuen Bahnhof in der Richtung auf Karlsruhe.

bc. Karlsruhe, 15. Sept. Lehramtspraktikanten, die sich gemäß den §§ 8 bis 20 der Verordnung vom 18. Juli 1913, die praktische Ausbildung und die Beschäftigung der Lehramtspraktikanten betreffend, im Probejahr befinden, werden während der ganzen Dauer des Probejahres lediglich für ihren Beruf ausgebildet und sind demnach, auch wenn sie während des Probejahres gegen Entgelt beschäftigt werden und gemäß § 11 der Verordnung nicht in das Beamtenverhältnis aufgenommen sind, nach einer Verfügung des Unterrichtsministeriums versicherungsfrei.

bc. Karlsruhe, 16. Sept. Da die Maul- und Klauenseuche in dem schweizerischen Kanton Schaffhausen eine für den inländischen Viehbestand gefährliche Ausbreitung erlangt hat, hat das Großh. Ministerium des Innern auf Grund des § 7 des Viehseuchengesetzes die Einfuhr von frischem Fleisch, roher Milch, frischen Häuten und Klauen, von Dünger, sowie von Heu, Stroh und anderen Futtermitteln aus dem schweizerischen Bezirk Schleithen untersagt und das Einfuhrverbot auch auf Klauentiere, die aus dem genannten Bezirk kommen, im kleinen Grenzverkehr die Grenzstrecke Erzingen-Stühlingen-Füssen passieren, ausgedehnt. Gleichzeitig ist auf Grund des § 20 Absatz 2 des Viehseuchengesetzes und § 90 des Polizeistrafgesetzbuches der kleine Grenzverkehr mit Klauentieren aus den Bezirken Waldbühl und Bonndorf über die genannte Strecke verboten worden.

Zentralverband Deutscher Industriellen.

Leipzig, 15. Sept. In der heute vormittag in dem großen Kongressaal der Internationalen Bauausstellung zusammengetretenen Versammlung der Delegierten des Zentralverbandes Deutscher Industriellen wurde nach einer Begrüßung durch den Vorsitzenden vom Regierungsrat a. D. Dr. Schweighöffer der Geschäftsbericht erstattet. In den eingebrachten Beschlüssen heißt es, daß irgend welche Abmachungen handelspolitischer oder sonstiger Art mit dem Bund der Landwirte nicht erörtert und noch weniger getroffen worden sind. Der Zentralverband habe sich bereits mehrfach dahin ausgesprochen, daß er einer weiteren Erhöhung der Zölle auf Lebensmittel und einem lückenlosen Zolltarif nicht zustimmen könne. Andererseits wiederholte er seine bereits am 6. Februar 1891 abgegebene Erklärung, daß die in ihm vereinigten Industriellen keine Vorteile anstreben, die nur auf Kosten der Landwirtschaft erreicht werden können. Er halte es gleicherweise für seine Pflicht, auf dem Gebiet der Sozialpolitik gemeinsame Arbeit zu leisten mit allen Kreisen, die für die Aufrechterhaltung der Autorität des Arbeitgebers und wirksamen Schutzes

den silbernen Schmuckgegenstand einer Prüfung unterzog, war ein Teil seiner Aufmerksamkeit gespannt auf jene Stelle in dem undurchdringlichen Dunkel gerichtet und sein Ohr horchte scharf hin, ob sich keine weiteren Laute vernehmbar machten.

Aber sein Lauschen war vergeblich; alles blieb still. George Gordon stand einige Augenblicke unbeweglich und unentschlossen mit dem Haarpfeil in der Hand.

„Jedenfalls“, so überlegte er bei sich, „ist es ganz unzweifelhaft, daß eine Person dort ist, oder doch vor wenigen Augenblicken dort war. Da die Dame nicht den Wunsch gehabt haben kann, meine Aufmerksamkeit zu erregen, so ist es ebenso unzweifelhaft, daß dieser Pfeil aus Zufall heruntergefallen ist und daß die hübsche Eigentümerin jetzt den Verlust des Schmuckgegenstandes beklagt. Komische Geschöpfe, die Damen! Da stecken sie sich nun in unserem Zeitalter der Erfindungen eine glatte Nadel wie diese hier, mit einem schweren Knopf daran in einen Haarpfeil und erwarten, daß sie dort sitzen bleibt, wenn sie sich zum Fenster hinauslehnen. Komisch aber auch, wie sich eine Dame bei solcher Dunkelheit, wo sie nicht drei Schritt weit sehen kann, und wo im übrigen niemand zu sehen ist, außer mir — und mich konnte sie nicht sehen, — aus dem Fenster lehnt. Was, zum Kukud, soll ich nun mit dem Haarpfeil machen? Ihn zurückbringen, auf jeden Fall. Ich denke, ich weiß aus welchem Fenster er gefallen ist. Ob sie mich nicht für zudringlich halten wird? Aber wer weiß, vielleicht war es nur ein Herr, der die Nadel zum Pfeifenreinigen benutz hat.“

George hielt den Pfeil an die Nase, aber da war sicher keine Spur von Nikotin zu riechen, eher schien es ihm, als habe noch der weiche Duft eines Frauenhaars daran. Im nächsten Augenblicke lachte er über seinen Einfall.

„Wahrscheinlich alt und häßlich“, sagte er, „oder doch nichts Besonderes. Wer wohnt denn in der Regentstraße? — Aber jedenfalls werde ich versuchen, den Pfeil seiner Eigentümerin zurückzugeben.“

Wenn er sich nicht täuschte, mußte der Pfeil aus einem Fenster im zweiten Stockwerk des Hauses gefallen

Ein dunkles Rätsel.

Roman von Alfred Wilson,
in autorisierter Uebersetzung von Johann Zant.
1 (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Eine düstere, feuchtkalte Nacht. — Als der junge, mit vornehmer Einfachheit gekleidete Herr, von schlanker und trotzdem kräftiger Natur und von jener Elastizität in Gang und Bewegung, die den Militär oder den geübten Sportsmann erraten ließen, jetzt aus dem hell erleuchteten Restaurant auf die Straße trat und den Heumarkt entlangschritt, begann der Nebel, der schon den ganzen Nachmittag über London gelagert und die Luft verdunkelt hatte, niederzufallen und alles in seinen dichten undurchdringlichen Schleier einzuhüllen. Glücklicherweise war es nicht einer jener berückelnden gelben Nebel, wie sie der englischen Hauptstadt eigentümlich sind. Der Spaziergänger, der jetzt einsam durch die trüben Straßen wandelte, fühlte sich deshalb anfangs nur wenig dadurch belästigt. Als er indessen den Zirkus hinter sich gelassen hatte und jetzt in die Regentstraße einbog, sah er sich doch durch die zunehmende Finsternis genötigt, seine Schritte etwas zu verlangsamen. Ein Londoner Nebel pflegt die gewöhnlichen Tagesgeräusche der Millionenstadt zu ersticken und im Menschen ein eigentümliches Gefühl der Vereinsamung hervorzurufen, dessen sich der junge Mann um so stärker bewußt wurde, als wegen der vorgedrungenen Nachtstunde der sonst so lebhaft Verkehr in dieser Stadtgegend fast ganz aufgehört hatte. Angeregt durch das vorzügliche Diner, das er soeben in Gesellschaft eines Bekannten eingenommen hatte, beschloß er, sich den vor ihm liegenden einsamen Weg durch eine Zigarre zu verkürzen. Er holte sein Etui hervor, entnahm ihm eine Lpmann und trat unter den nächsten Torweg, wo er veruchte, ein Wachsreichholzchen in Brand zu setzen. Aber die Wände schienen frisch in Del gestrichen zu sein, denn das Zündholzchen glitt über die fettige Fläche hin, ohne sich zu entzünden. Er nahm

der Arbeitswilligen einzutreten gewillt sind. In einem zweiten Beschlusstrag gibt der Zentralverband der Ueberzeugung Ausdruck, daß die überwiegende Mehrheit der deutschen Industrie einer Bescheidung der Weltausstellung in San Franzisko durchaus abgeneigt ist.

Das Nationalfest der Polen. Berlin, 16. Sept. Eine Kundgebung des gesamten Polentums wird für den 19. Oktober vorbereitet. Man will, soweit die bisher erschienenen Aufrufe besagen, eine allgemeine Gedächtnisfeier für den Nationalhelden Jozeph Poniatowski veranstalten, in Wirklichkeit aber als Gegenstück zu der deutschen Völkerschicksalsfeier mit einer polnischen Heereschau vor die Öffentlichkeit treten. In Galizien und in Amerika rufen sich die für die „Freiheitsidee ringenden Vereine“ schon seit Wochen zu dem „vaterländischen Fest“ und auch in Preußen will man nicht zurückstehen.

Deutschland, Frankreich und Griechenland. Berlin, 16. Sept. Ueber die Motive, die den König von Griechenland veranlaßt haben, seiner Sympathie für Deutschland bei seinem Berliner Besuche einen so weithin vernehmbaren Ausdruck zu geben, begegnet man, besonders in der ausländischen Presse, vielfach einer irrigen Darstellung. Bei den Bukarester Verhandlungen trat ein Zeitpunkt ein, wo Oesterreich-Ungarn unter Verleugnung der gemeinsamen Dreibundinteressen und unter einseitiger Berücksichtigung seiner speziellen Balkanwünsche mit Rußland gemeinsame Sache machte. War auch die Haltung Oesterreich-Ungarns von anderen Gründen diktiert, als die Rußlands, insofern letzteres seine Bulgarenfreundlichkeit, Oesterreich-Ungarn seine Serbenfreundlichkeit betonte, so wäre doch das Resultat der österreichisch-russischen Entente derartig gewesen, daß sich Griechenland völlig um die Früchte seiner Siege über Türken und Bulgaren gebracht gesehen hätte. In diesem Moment trat Kaiser Wilhelm nachdrücklich für die Interessen Griechenlands ein, wobei er von England unterstützt wurde. Frankreich andererseits schwankte zwischen dem Wunsch, sich den Einflüsterungen der Petersburger Regierung willfährig zu zeigen und auf die guten Ratschläge Englands zu hören. Ausschlaggebend war die Haltung Deutschlands, und so konnte es nicht Wunder nehmen, daß König Konstantin die erste sich ihm bietende Gelegenheit ergriff, um Kaiser Wilhelm seinen Dank zum Ausdruck zu bringen.

Von den Parteien.

bc. Freiburg, 15. Sept. Der Präsident des Badischen Bauernvereins, Schüler, erläßt folgende Bekanntmachung: In der zweiten Hälfte des Monats Oktober finden die Landtagswahlen statt. Da der Bauern-Verein keine Parteipolitik treibt, so bitten wir — um auch den Schein zu vermeiden — vom 29. September ab keine Versammlungen mehr abhalten zu wollen, mit Ausnahme von wichtigen Konsumgeschäftlichen und genossenschaftlichen Besprechungen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die neue Oppositionspartei des Grafen Andrássy.

Budapest, 14. Sept. Heute fand die konstituierende Versammlung der von dem Grafen Julius Andrássy gegründeten neuen Oppositionspartei statt. Das Programm führt aus: Männer von verschiedener staatsrechtlicher Auffassung haben sich vereinigt, um normale Zustände im Verfassungsleben herzustellen. Das Programm fordert die Reparation der begangenen Rechtsverletzungen, die Schaffung einer neuen Hausordnung ohne Ausschluß der Mitglieder, durch die aber andererseits die technischen Obstruktionen verhindert werden, Revision des neuen Wahlgesetzes, Reform des Oberhauses, dessen Mitglieder zum Teil gewählt werden sollen, Abschaffung des Ausnahmezustandes in Kroatien, bezüglich der äußeren Politik Festhalten am Dreibund, Beibehaltung des Friedenskurles,

sein, vor dem er sich gerade befand. Im Torwege des Hauses hatte er das zweite Streichhölzchen angezündet. Er suchte sich zu orientieren. Die äußere Haustür, die jedenfalls für sämtliche Wohnungen des Hauses gemeinschaftlich diente, stand offen. Von ihr aus führte der Hausflur geradeaus und das andere Ende des Flurs war durch eine zweite Tür abgeschlossen, die aber, wie er bemerkte, auch nur angelehnt war. An jeder Seite der Haustür waren Schilder mit den Namen der Bewohner angebracht. Auf dem einen Schilde las er: „Claude Carlton, II. Stock.“

„Der Pfeil kann nur der Frau oder dem Fräulein Carlton gehören,“ entschied George. „Also gehen wir hinauf.“ Und damit wandte er sich zur Treppe und stieg die Stufen hinauf.

Auf der zweiten Etage angelangt, blieb er stehen. Ihm gegenüber war die Flurtür, an deren rechter Seite sich die elektrische Klingel befand. Die Flurtür stand ebenfalls geöffnet.

„Ein eigentümliches Haus,“ dachte Gordon, „dessen Bewohner um diese nächtliche Stunde silberne Pfeile aus dem Fenster werfen und alle Türen offen stehen lassen.“ Er horchte einen Augenblick mit größter Aufmerksamkeit. Ein unbestimmtes Gefühl hielt ihn davon ab, die Klingel zu ziehen.

Der Korridor hinter der Tür lag in tiefem Dunkel und Gordon vernahm nicht das leiseste Geräusch, woraus er hätte schließen können, daß die Wohnung bewohnt sei. Schon glaubte, er sich einer Täuschung hingeeben zu haben. Die Tür war vielleicht nur deshalb nicht verschlossen worden, weil die Wohnung leer stand und nichts von Wert darin zu verschleiern war. Er drückte den Flügel der Tür nach innen und machte einen Schritt in den dunklen Korridor. Er hörte noch immer keinen Laut, aber neugierig geworden, schritt er nach kurzem Besinnen weiter.

Er tastete in der Dunkelheit den Flur entlang an zwei Türen vorbei. Dann bog der Korridor im rechten Winkel ab und hier angelangt, sah er vom andern Ende des Flures einen Lichtschein. Er fiel durch die Glastür

wobei jedoch die Lebensinteressen der Monarchie geschützt werden sollen. Die Partei erklärt sich bereit für die Entwicklung der Wehrmacht zu sorgen, deren Vorbereitung jedoch die Hebung der finanziellen Leistungsfähigkeit und die Herstellung des inneren Friedens sei.

Frankreich.

Zum Besuche König Konstantins in Paris. Paris, 14. Sept. Wie der „Petit Parisien“ zu melden weiß, wird König Konstantin von Griechenland, von England kommend, am 20. September in Paris eintreffen und im Elysée-Palast vom Präsidenten Poincaré empfangen werden. Herr Poincaré wird seinen Gast zu einem Diner einladen, und bei dieser Gelegenheit wird in Loasfen der beiden Staatsleiter die traditionelle Freundschaft beider Staaten aufs neue bekräftigt. Der griechische Gesandte in Paris, Romanos, der sich zu einer Unterredung mit dem König nach Schloß Friedrichshof bei Cronberg begeben hatte, hat am Samstag auf telegraphischem Wege mit seinem Vertreter in Paris das Programm der Toaste zwischen König Konstantin und dem Präsidenten Poincaré festgelegt.

Ein Abkommen zwischen Frankreich und der Türkei.

Paris, 15. Sept. Zu der Meldung der „Frkf. Ztg.“, über die Unterzeichnung eines französisch-türkischen Abkommens zur Regelung finanzieller und wirtschaftlicher Fragen, bemerkt der Petit Parisien: Wir glauben zu wissen, daß dieses Abkommen im Begriffe ist, beendet zu werden, jedoch sind noch verschiedene Punkte zu erwägen, insbesondere ist das Abkommen dem Abschluß der türkisch-deutschen Verhandlungen, die in Berlin gepflogen werden, untergeordnet. Die Frage der französischen Bahnen in Anatolien ist an die Frage der Bagdadbahn angeknüpft: Das französisch-türkische Abkommen wird sich erstrecken: 1) Auf die Konzessionserteilung von Eisenbahnen im östlichen Teil von Kleinasien und in Syrien an französische Gesellschaften. 2) Auf die Erhöhung der türkischen Zölle, welche die Türkei als unerlässlich für das Gleichgewicht des Staatshaushaltes erklärt. 3) Auf die Genehmigung einer türkischen Anleihe von 700 000 000 Franken in Frankreich.

Das französisch-spanische Bündnis.

Paris, 16. Sept. In dem in Paris erscheinenden französisch-spanischen Blatte „L'Espagne“ veröffentlicht der Minister des Auswärtigen Pichon unter der Ueberschrift „Zum französisch-spanischen Bündnis“ folgenden Artikel: Die Beziehungen Frankreichs und Spaniens sind durch die Natur diktiert. Eine breite Landesgrenze vereinigt sie und wenn diese Grenze durch die großartige Kette der Pyrenäen gebildet ein natürliches Hindernis für Invasion und Krieg ist, so hat das die beiden Länder nie gehindert, sich zu kennen, sich zu schätzen und sich auch im Laufe ihrer Geschichte gegenseitig Beistand zu leisten. Bald werden neue Eisenwege die steile Bergkette durchbrechen, um die Freundschaft der beiden Nationen enger zu schließen. Die Vergangenheit Frankreichs und Spaniens erzählt, heißt von dem bestehenden wechselseitigen Einfluß sprechen, den sie auf einander gehabt haben. Frankreich hat Spanien sein edles Königsgeschlecht gegeben. Frankreich ist der Bürge der Zukunft Spaniens. Frankreich und Spanien arbeiten nebeneinander in Marokko, wo sie sich unterstützen. Die Arbeiten, welche die beiden Länder in Marokko unternommen haben, werden umso sicherere und schnellere Fortschritte machen können, je enger ihr Zusammenarbeiten ist. Erst als Frankreich und Spanien diese geschichtliche Wahrheit verkannnten, kam es zum Groll zwischen beiden Ländern. Heute sind Völker und Regierungen zu gut unterrichtet, um diese Wahrheit jemals zu vergeffen.

England.

Drohende Rassenkämpfe in Südafrika. London, 16. Sept. Aus Johannesburg wird der

emes dort liegenden Zimmers. Einen Augenblick zögerte Gordon wieder, aber bald entschloß er sich weiterzugehen. „Ich muß jetzt vorwärts,“ sagte er sich, „beim wenn ich erst zur Klingel zurückkehren wollte, könnte ich, bevor ich sie erreiche, überrascht werden und würde dann den Eindruck eines Eindringlers machen, der wegreunt und gar mit einem gestohlenen Wertgegenstand in der Hand.“

Dabei warf er einen Blick auf den seltsamen Pfeil und schritt dann mit raschem Entschluß auf die erleuchtete Glastüre zu. Als er sie erreichte und einen Blick durch die Scheiben ins Zimmer geworfen hatte lästete er mit einer unwillkürlichen Bewegung seinen Hut; sein Herzschlag schien plötzlich aussetzen zu wollen, und er fuhr mit der Hand über die Stirn. Regungslos verharrte er eine Weile in dieser Stellung, und starrte auf den unerwarteten Anblick, der sich ihm bot. Ihm gerade gegenüber, am äußersten Ende des Zimmers, saß in einem großen Lehnstuhl ein junges Mädchen. Sie hatte ihm das Anlitze zugewendet, und ihre Blicke schienen direkt in die seinigen zu tauchen. Im ersten Augenblick war nichts Ungewöhnliches an ihr zu entdecken. Dann aber fiel ihm das fast leblose ihrer Erscheinung, die Starre ihrer im Schoße gefalteten Hände auf; kein Atemzug war hörbar. Nur ihre Augen! — Entsetzen, Furcht, Verzweiflung, Todesangst spiegelte sich in ihnen; sein Anblick schien sie gleichsam versteinert zu haben; wie einen Mörder, der plötzlich vor sie getreten war, so blickte sie ihn an. Er drehte sich um und wandte den Kopf. Stand vielleicht jemand hinter ihm? Nur der dunkle Flur gähnte ihm entgegen. Das Mädchen starrte unverwandt zu ihm hin, und doch fühlte er jetzt, daß sie ihn nicht sah; in dem hell erleuchteten Zimmer wäre es ihr einfach unmöglich gewesen, denjenigen, der sich draußen auf dem finsternen Korridor befand, wahrzunehmen. Und doch dieser entsetzte Ausdruck ihrer Mienen! Gordon sah prüfend in das Zimmer hinein. Es war ein behaglich eingerichtetes Gemach, anscheinend ein Herrenzimmer; denn es fehlten alle die kleinen Nippesachen, mit denen eine Dame ihre Wohnung auszustatten pflegt. Der Raum war durch elektrische Lampen erleuchtet und keinerlei Unordnung war im reichen Komfort der Ausstattung zu sehen.

„Daily Mail“ gemeldet, daß in Südafrika wieder Schwierigkeiten drohen und Unruhen bevorstehen. Die Indier, die in Südafrika wohnen, haben gemeinsam und unter Androhung von Gewaltmitteln gegen die Bestimmungen protestiert, die ihnen nicht volle Gleichberechtigung mit den Weißen geben wollen. Diese Protestbewegung erstreckt sich nicht nur über ganz Transvaal, wo nur 10 000 Indier leben, sondern auch über Natal, wo über 130 000 Indier sich angesiedelt haben. Die Frauen beteiligten sich ebenfalls an den Demonstrationen. Die Regierung dürfte dadurch in eine unangenehme Lage kommen und es ist schwer zu sagen, wie sich die Dinge entwickeln werden. Die Indier verlangen, daß die betreffenden Bestimmungen der Einwanderungsakte aufgehoben werden, was die Regierung kaum zugeben dürfte.

Amerika.

Schlecht behandelt.

Newyork, 14. Sept. Nach einer Meldung des „Newyork Herald“ führte Kapitän Otto Krieger, der die Jagd des deutschen Kronprinzen bei der Regatta in Marblehead steuerte, Klage über die Behandlung, die den Deutschen durch den amerikanischen Mob zuteil wurde. Er äußerte sich folgendermaßen: „Ich werde mich bei meinem Herrn, dem deutschen Kronprinzen, über die beleidigende Behandlung beklagen, die uns durch den Pöbel von Amerika zuteil wurde. Wir sind wie die Hunde behandelt und mit Früchten und faulen Eiern beworfen worden.“ In ähnlichen, wenn auch nicht so scharfen Worten, drückt sich Kapitän Jöben aus.

Balkan-Verhandlungen.

Bulgarisch-türkisches Bündnis gegen Griechenland.

Konstantinopel, 13. Sept. Wie der Vertreter des Volksbureaus von maßgebender türkischer Stelle erfährt, wird, trotzdem die türkisch-bulgarischen Verhandlungen ins Stocken geraten sind, damit gerechnet, daß der Abschluß der Verhandlungen aus diesem am Montag erfolgen kann. Nach Äußerungen aus dieser Quelle wird es zwar jetzt noch nicht zu einem direkten Bündnis mit Bulgarien kommen, jedoch werden derartig gute Beziehungen hergestellt, daß diese nötigenfalls bis zum Frühjahr zu einem Bündnis führen können. Ob ein derartiges Definitivum eintritt, hängt von dem Verhalten der Griechen in der Inselfrage ab. Schon jetzt sieht sich die Regierung mehrmals gezwungen, gegen die großgriechische Propaganda auf dem kleinasiatischen Festland einzuschreiten. Man befürchtet, falls die Griechen in dieser Propaganda fortfahren, die Unmöglichkeit gegenseitiger guter Beziehungen. Die bulgarisch-türkischen Verhandlungen vor dem Abschluß.

Köln, 15. Septbr. Ein Berliner Telegramm der „Köln. Ztg.“ meldet, daß in den bulgarisch-türkischen Verhandlungen in Konstantinopel die noch strittigen Punkte sehr zusammengeschmolzen sind. Wenn auch vor übereilten Meldungen, welche den Abschluß schon von heute auf morgen ankündigen, gewarnt sein muß, so ist doch festzustellen, daß die Gefahr des Scheiterns der Verhandlungen endgültig überwunden ist und dieselben in verhältnismäßig kurzer Zeit zu einem Ergebnis führen werden.

Ein albanisch-montenegrinischer Krieg?

Cetinje, 16. Sept. Nach hier eingelaufenen Nachrichten haben sich bei Skutari über 10 000 bewaffnete Albanier angesammelt, die einen Einfall in die von den Montenegrinern eroberten nordwestlichen Gebiete beabsichtigen. Infolgedessen wurden drei Divisionen der montenegrinischen Armee über die Grenze beordert. Das Hauptquartier dieser Truppen befindet sich in Podgoriza. Ueberdies werden in Luzi starke Befestigungen errichtet.

Aus Stadt und Land.

Sinsheim, 15. Sept. Der Vorstand des Bad. Bauernvereins veröffentlicht folgendes: Wir empfehlen unseren Zweigvereinen die Abhaltung von Wandertochkursen, da es gerade bei der gegenwärtigen Teuerung aller Lebensmittel von großem Wert ist, daß die jungen Mädchen sich in der Zubereitung und richtigen Verwendung der Nahrungsmittel wichtige Kenntnisse erwerben. Der Hausaltungsunterricht in der Fortbildungsschule, so wertvoll er an sich ist, reicht dazu nicht aus, es muß vielmehr auf der dort gewonnenen Grundlage durch eingehendere Velehrung und Übung im Kochen in vorgeschrittenerem Alter fortgebaut werden, um die jungen Mädchen zur Führung eines Haushaltes zu befähigen. Zur Erleichterung des Unternehmens vermitteln wir den Zweigvereinen geeignete Lehrerinnen, verleihen unentgeltlich Herde und Kochgeräte und gewähren nötigenfalls auch mäßige Zuschüsse an Gelb. Anmeldungen bitten wir schon jetzt anher einzureichen, um bei Zuweisung von Lehrerinnen und Herden alle Wünsche berücksichtigen zu können.

Sinsheim, 16. Sept. Das am Sonntag den 14. d. Mts. stattgehabte Preischießen des Militärvereins Sinsheim war gleichzeitig Vergleichsschießen zwischen den Schießabteilungen der Militärvereine Sinsheim und Neckarbischofsheim. Zu diesem hatte Herr Bürgermeister Siedler-Sinsheim in liebenswürdiger Weise einen Preis gestiftet, der dem besten Schützen der beiden Vereine zukommen sollte. Diesen Preis hat sich nun Herr August Müller-Neckarbischofsheim mit 61 Ringen erworben, während Herr Wilh. Edelmann-Sinsheim mit 59 Ringen als höchster blieb. Hoffen wir, daß bei dem am 28. d. Mts. stattfindenden weiteren Vergleichsschießen in beiden Vereinen, zu dem Herr Philipp Neuwirth-Neckarbischofsheim einen Preis gestiftet hat, der Verein Sinsheim den Siegerpreis erwirbt. Nächsten Sonntag findet Vorentscheidsschießen statt; Bedingung: Knieen.

Sinsheim, 16. Sept. Das Gewitter am Sonntagabend hat in den meistbetroffenen Gegenden — j. unten